

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorielle Betrachtung.

Unser Inselbest.

Der Chef des amerikanischen Insular-Bureaus, General Edwards, hat seinen Jahresbericht über den Stand unseres Insel-Besitzes, der uns als Beute aus dem spanisch-amerikanischen Kriege zugefallen ist, veröffentlicht: die Philippinen, Porto Rico, Guam und Tutuila. Hawaii ist bereits seit 1900 Territorium. In der Hauptsache befaßt sich der Edwards'sche Bericht mit der Entwicklung von Porto Rico und der Philippinen. Dem Bericht zufolge hat sich besonders Porto Rico gesund entwickelt, sowohl in industrieller wie kommerzieller Hinsicht. Die natürliche Folge davon ist, daß die Prosperität von Porto Rico zur Zeit größer ist als je vorher. Auch die Zuder-, Tabaks-, Kaffee und Obst-Pflanzungen, von denen die Prosperität von Porto Rico besonders abhängt, liefern reiche Erträge. Die Tabaks-Industrie entwickelte sich besonders günstig. Es wurden im abgelaufenen Fiskalsjahre über 276 Millionen Zigarren fabriziert; 31 Millionen mehr als im vorhergehenden Jahre. Der Werth des Landes ist in sechs Jahren um 33 Prozent gestiegen. Die Einfuhr nach Porto Rico belief sich im dem Berichtsjahre auf 383 Millionen Dollars gegen 303 Millionen Dollars im Vorjahre. Die Ausfuhr hatte einen Werth von rund 40 Millionen. Der Gesamt-Außenhandel belief sich also auf etwa 786 Millionen, gegen 706 Millionen Dollars in 1901. Porto Rico exportierte für 24 1/2 Millionen Dollars Zuder, für 5 1/2 Millionen Zigarren, für 4 Millionen Kaffee und für nahezu 2 Millionen Orangen, Ananas, Kotosnüsse und andere Südfrüchte. Das Schulwesen der Insel zeigt eine fortschrittliche Entwicklung. Die Zahl der eingetragenen Schüler war um zwanzig Prozent größer als im Vorjahre.

Weniger rasch geht die wirtschaftliche Entwicklung auf den Philippinen. Dort sind noch mancherlei Probleme zu lösen. Als eines der wichtigsten betrachtet General Edwards die Disposition über die Mönchs-Ländereien. Unter den bestehenden Verhältnissen seien diese Ländereien eine finanzielle Bürde für die Philippinen-Regierung. Es empfehle sich, dieselben im Interesse aller zu verkaufen, als Heimstätten oder in größeren Komplexen. Weiterhin seien noch über 60 Millionen Acres öffentlicher Ländereien vorhanden, von denen 20 Millionen für die Landwirtschaft nutzbar gemacht werden könnten. Auch darüber sollte disponiert werden. Der Handel der Philippinen weist für das Fiskalsjahr 1911 eine Einfuhr im Werthe von nahezu 50 Millionen Dollars auf, gegen 37 Millionen in 1910. Die Ausfuhr belief sich auf nahezu 40 Millionen Dollars, von der für 16 1/2 Millionen nach den Vereinigten Staaten ging. Gegen das Vorjahr ist die Ausfuhr nur wenig gestiegen. Die Einnahmen von Zöllen und Steuern beliefen sich auf nahezu 22 Millionen, die Gesamtausgaben halten sich auf derselben Höhe. (W. D. C.)

Spanien in Marokko.

Soweit Deutschland und Frankreich in Betracht kommen, ist die Marokko-Frage erledigt, aber der Welt geschaffert aber damit noch lange nicht. Nun meldet sich Spanien, wie wir bereits berichteten, zum Wort und dabei hat England, das bei Deutschland abgebtigt ist, auch etwas mitzureden, den Voffel in der Hand zu fteden. Als Frankreich England sich über Interessensphäre im Sultanat verständigt, wußte es sich einzumischen, anscheinend im Interesse Spaniens, doch selbstverständlich nicht ohne Rücksicht auf sein eigenes zu nehmen. Die Franzosen gannen wiederholt Verhandlungen mit dem Sultanat, die Abkommen mit Deutschland sei die bisherige Sachlage ganz verändert, der Anteil Spaniens hinsichtlich geworden, mit seinem Zuge nach Marokko und El Ahar hat dieses aber seinen Preis sehr deutlich zu Protokoll gegeben, so daß ihnen nichts anderes übrig bleibt, wenn nicht, als sich darüber zu vergleichen.

Bei den nun begonnenen Verhandlungen wird auch England die Hand im Spiele haben. Es wird nicht zu geben, daß Spanien aus Marokko hinausgeworfen und das ganze Land dem französischen Protektorat unterstellt werden wird. England wird nicht gestatten, daß an der Gibraltar gegenüberliegenden Küste eine Grobnacht, und sei es auch eine befreundete, sich festsetzt und einen Teil der Herrschaft über die wichtige Meerenge beansprucht; diese Küste darf, wenn England selbst sie nicht bekommen kann, nur einer kleinen, im Schutze Englands lebenden Macht überlassen werden. Darum hat England, als es den Vertrag von 1904 mit Frankreich schloß, sofort auch für Spanien gesorgt und jetzt steht es dahinter, wenn die Spanier auf die Vorteile, die sie erlangt haben, nicht mehr verzichten wollen. Als England Politik noch deutschfreundlich war, wollte Chamberlain Marokko mit Deutschland und Spanien theilen; Frankreich war ausgeschloffen. Als in London die deutschfeindliche Politik

aufkam, erhielt Frankreich Marokko; diesmal war Deutschland ausgeschloffen. Aber das marokkanische Geschenk war kein vollkommenes; es war mit einer Hypothek zu Gunsten Spaniens belastet. Man hat Herrn Delcasse den Abschluß der Geheimverträge mit Spanien sehr verübelt, und gewiß nicht mit Unrecht, aber man wird doch nicht wegstreiten können, daß diese Geheimverträge ganz im Sinne und in der Richtung des französisch-englischen Abkommens vom 8. April 1904 lagen. Allerdings ist Herr Delcasse weiter gegangen, als er unbedingt mußte; in seinem Bestreben, Deutschland daran zu hindern, daß es auf dem Wege über Spanien in die marokkanische Frage sich einmische, hat er Spanien fester an Frankreich binden wollen und hat ihm mehr gegeben, als ihm nach dem Abkommen von 1904 zustand; vielleicht hat er auch gar nicht geglaubt, daß Spanien jemals es wagen oder imstande sein werde, den Rechtsanspruch, den er ihm gab, zu verwirklichen. Jetzt, da die englisch-spanische Politik immer deutlicher sich entpuppt, spielt Herr Delcasse allerdings keine sehr beneidenswerte Rolle. Daß er die Geheimverträge mit Spanien sogar seinen Kollegen im Kabinett verheimlicht hat, das ist ein Fehler, für den ihn die französische Kammer noch besonders zur Verantwortung ziehen wird.

Es ist begreiflich, daß die Veröffentlichung der geheimen Zusätze zum Abkommen von 1904 in Frankreich eine sehr unbehagliche Stimmung erzeugt hat. Das hatte man doch nicht gedacht, daß im Grunde der „entente cordiale“ eine solche bittere Pille steckt! Wenn jetzt die Verhandlungen mit Spanien beginnen, wird nicht zwischen zwei sondern zwischen drei Mächten verhandelt. Es ist England nicht gelungen, in die deutsch-französischen Verhandlungen einbezogen zu werden; aus den französisch-spanischen Verhandlungen wird es sich nicht ausschalten lassen.

John D. im Ruhestand.

Die Dynastie der Rodessers ist nunmehr erloschen. John D. Rodesser, der Gründer der Dynastie, sein Bruder William und alle anderen Angehörigen der Familie sind aus der Leitung der Standard Oil Co. von New Jersey, dem von Rechts wegen aufgelösten amerikanischen Erdöltrust zurückgetreten, nachdem die Gesellschaft dem Spruche des höchsten Gerichtshofs im Lande gesiegt und die Selbständigkeit der von ihr beherrschten 34 Einzelbetriebe in der amerikanischen Republik wieder hergestellt hat. Der ältere Rodesser war zu dem Rücktritte schon vor zwei Jahren bereit, als er den Grund zu der letzten Rodesser-Stiftung legte. Er und sein einziger Sohn wollten nur noch ihren zahlreichen, zum Theile fürstlich dotirten Stiftungen leben, doch hielten sie beide aus, bis dem Sherman-Gesetz Genüge geleistet war.

John D. Rodesser Senior, der am meisten karikierte Mann in Amerika, der in allen Zeitungen als die hagere Gestalt mit der schlichten, kleinen Perücke auf dem Kopfe und dem kleinen Gefäch in der Hand dargestellt wurde, hat sich jetzt vollständig ins Privatleben zurückgezogen, soweit es ein Privatleben für einen Mann gibt, der über ein Vermögen verfügt, das auf mehr als eine Milliarde Dollars geschätzt wird. Als Mensch ist der ältere John D. Rodesser vielleicht der bestbegabte Mann im Lande, denn er selbständiger als das drahtfähige die ungeheuerlichen Auswüchse, zu welchen die ungezügeltere Kapital-Ansammlung und die Trustwirtschaft in den Vereinigten Staaten geführt hat. Trotzdem ist der Mann nicht ohne Verdienste. Es seien ihm als Verdienst nicht so sehr die großen Einnahmen anzurechnen, mittelst deren er der Bevölkerung einen Teil der riesigen Gewinne wieder zuführte, die ihm aus der Monopolisierung der Erdölgewinnung zugeflossen sind. Sein unbestreitbares dauerndes Verdienst liegt in der erstaunlichen Entwicklung einer Industrie, welche in ihren Ursprüngen war, als Rodesser, damals ein junger, aber energischer, zielbewusster Mann, sie zu einer Weltindustrie auszuhalten begann. Es ist nicht von ungefähr, daß die Standard Oil Co. aus den kleinen Anfängen der ersten Oelfunde in Titusville und Oil City sich zu dem riesigen Betriebe, dem größten Betriebe der Welt, entwickelt hat.

John D. Rodesser hat dabei eine bedeutende Rolle gespielt. Während zur Zeit des Delfiebers in Pennsylvania anderer Pioniere der jungen Industrie sich mit dem ungelieblichen Erdöl begnügten, schaute Rodesser danach aus, alles stahlige Land in seinen Besitz zu bringen. Wo immer im Lande Öl gefunden wurde, waren seine Agenten bei der Hand. Um das geforderte Kapital zu rekrutieren, ließ er es sich angelegen sein, die tüchtigsten Chemiker und Techniker zu gewinnen. Vorbereitungen in der Ausdehnung von Tausenden von Meilen wurden von ihm angeleitet für den Transport von Rohöl nach den Raffinerien. Die Verwertung aller Nebenprodukte, von den höchsten Oelen, aus welchen heute die ganze Automobil-Industrie beruht, bis zu den dickflüssigen Rückständen, die als Schmieröl und Paraffin für den Weltmarkt erobert haben, sind alles die Ergebnisse von Rodessers Un-

ternehmungsgeist, in dessen Betätigung er stets der besten technischen Hilfskräfte sich zu bedienen wußte. Allerdings kam es ihm bei seinem rastlosen Streben nicht darauf an, wirtschaftliche Erfolge zu verzeichnen, wenn er von deren Dasein eine Beinträchtigung seiner Monopolstellung zu befürchten hatte. „Der dreißigjährige Petroleum-Krieg“, durch welchen die Standard Oil Co. das Weltmonopol erobert hat, bildet eine der interessantesten Episoden der zeitgenössischen Kulturgeschichte, denn dieser Krieg erstreckte sich auf die ganze Welt aus, als es für das amerikanische Erdöl-Monopol galt, die Konkurrenz der Sunda-Inseln und der Delfieder in Rumänien und Süd-Rußland matt zu legen, um dem amerikanischen Erdöl das Abgabengebiet in Europa und Asien zu bewahren. John D. Rodesser und seine Paladine haben dies alles durchgesetzt, hauptsächlich durch intensivere Konzentration aller ihrer Unternehmungen und die enorme Kapitalkraft, welche die Folge der vorausgegangenen Erfolge war.

John D. Rodesser mit seinen 72 Jahren kann auf ein thatenreiches Leben zurückblicken. Es war ganz sicherlich nicht alles gut, noch stunden seine Handlungen immer im Einklang mit den zehn Geboten. In John D. Rodesser, so mild und anspruchslos er sich in seinem Privatleben gibt, haben die Zeitgenossen den am meisten verhassten Mann im Lande. Doch ging es ihm dabei wie Goethes Mephisto: Ein Mensch den viele hassen, an dem muß 'was sein.

In späteren Jahren wird man vielleicht einmal anders über den Mann mit der Delfieder denken.

England, Frankreich und Spanien.

Das Petit Journal will aus durchwegs sicherer Quelle folgendes erfahren haben: England habe der französischen Regierung nicht nur seine Zustimmung darüber ausgesprochen, daß diese ihm nicht aus eigenem Antrieb die beiden erlöschenden Briefe zu dem französisch-deutschen Abkommen übermittelte habe; es habe diese Mitteilung noch vor Ertheilung seiner Zustimmung zu diesem Abkommen verlangt; diese Zustimmung sei überdies nur in bestimmter Form und unter kategorischen Vorbehalten erfolgt. England wolle auch in keiner Weise zulassen, daß die den Spaniern durch den Geheimvertrag von 1904 an der Mittelmeer- und atlantischen Küste zuerkannten Rechte von Frankreich in Frage gestellt werden. England verlange, daß Langer eine internationale Stadt bleibe und vollständige Gemeindehoheit dem Sultan und dem Sultan auch der französische Souveränität gegenüber genieße. England fordere ferner, daß es gemeinsam mit Frankreich die Einzelheiten der einzuführenden Ordnung zu prüfen und zu allen künftigen Einrichtungen der Polizei- und der Gemeindeverwaltungen in Langer seine Einwilligung zu geben habe, England sei der Ansicht, daß der französisch-englisch-spanische Vertrag von 1907 durch die Abtretung eines Gebietsstreifens längs der Grenze von Spanisch-Guinea verletzt worden sei. England werde nicht öffentlich Einspruch erheben, sondern sich mit einem vertraulichen Einwand begnügen, doch habe die englische Regierung das Madrider Kabinett verständigt, daß sie ihr formelles Veto gegen die Abtretung der Küste von Spanisch-Guinea und der Insel Fernando Po an Deutschland oder Frankreich einlegen und über die Erhaltung des im französisch-deutschen Abkommen von 1911 bestimmten Status quo machen werde.

Daselbe Blatt berichtet, die Madrider Regierung sei entschlossen, nicht den kleinsten Theil des spanischen Einflußgebietes in Marokko abzutreten. Dagegen sei sie bereit, Frankreich Entschädigungen im Hinterland der Sahara zu gewähren. In Südmarokko wolle Spanien bis zur Grenze seiner Kolonie bis der Grenze nur den ihm durch den Vertrag von 1904 zuerkannten Küstenstreifen behalten. Was die Bahn von Langer nach Fes anlangt, so sei deren Internationalisierung durch Verträge und Abkommen festgelegt. Die Rechte Spaniens auf den Bau und die Verwaltung der Teilstrecke Langer-Alkassar sei unabweislich von dem französischen Minister des Aeußern Cruppi in einem vom 5. April 1911 datirten Brief anerkannt worden.

Schiffschmuggel im Orien.

Mit begrifflicher Bestimmtheit hat man in Konstantinopel erfahren, daß die britische Hafenbehörde von Southampton die vier 20 Tonnen großen schnellaufenden Motorboote mit Besatzung belegt hat, die die türkische Regierung in Moskau in Bau gegeben hatte. Diese schnellen kleinen Schiffe waren dazu bestimmt, den Schmugglern an den Küsten der Türkei das Landweert zu legen, und infolge dessen hatten die Fahrzeuge auch eine Bewaffnung mit Maschinengewehren und leichten Schnellfeuergeschützen erhalten. Man kann darüber im Zweifel sein, ob diese Fahrzeuge im maritimen Sinne als Kriegswaffen betrachtet werden können, aber in dem Augenblicke, da man ihre Gefährlichkeit und militärische Verwendbarkeit über Handelsflotte an-

erkennt, hat England mit der Beschlagnahme und Zurückhaltung dieser Boote die Pflicht erfüllt, die das Völkerrecht in Kriegszuständen den neutralen Mächten auferlegt. England hat schon einmal allzu große Weitzigkeit in der Aufspaltung seiner Neutralitätspflichten mit schwerem Gelde bezahlen müssen; wenn in den sechziger Jahren die britischen Hafenbehörden vorsichtiger gewesen wären und das Auslaufen der in England gebauten und ausgerüsteten berühmten Alabama verhindert hätten, wäre es dem britischen Staatsfiskus erspart geblieben, später eine Entschädigung von mehr als 15 Millionen Dollars an Amerika zu zahlen.

Die Sorglosigkeit englischer Hafenbeamter in Kriegzeiten hat den englischen Staatsmännern schon mehrfach unangenehme Auseinandersetzungen mit anderen Mächten eingetragen. Erst vor 5-6 Jahren kam es zu einer gefährlichen Verstimmung zwischen London und St. Petersburg. Damals bildete den Stein des Anstoßes das britische Kohlen Schiff John Grafton, das den russischen Revolutionären 5000 moderne Gewehre und große Mengen Munition zuführen sollte. In der Dfise wurde der John Grafton von russischen Kanonenbooten angehalten und verfolgt; in der Nähe der schwedischen Küste sprengte dann die Bemerkung des eigenen Schiff in die Luft und rettete sich mit Booten nach Schweden. Noch tagelang wurden später am Strande Küsten mit Gewehren und Revolvern angeschwemmt. Ein anderer Fall von Waffenschmuggel aus England führte während des spanisch-amerikanischen Krieges zu lebhaften Erörterungen. Der englische Dampfer Scipio war insgeheim von einem amerikanischen Schmitat angekauft worden und sollte dem kriegführenden Amerika eine Ladung Munition und Sprengstoffe zuführen. Die Schmuggelware war sorgfältig in Kisten verpackt, die die Aufschrift Maschinentheile trugen, und die Papier des Schiffes erzählten, daß der Bestimmungsort des Scipio der Hafen Montrovia in Liberia sei. Unter englischer Flagge verließ der Scipio den Hafen von Antwerpen, nahm dann aber sofort den Kurs auf New York. Die nächste Nachricht, die man dann von dem Scipio empfing, vertiet, daß das Schmuggelschiff in der amerikanischen Marinewerft von Brooklyn seine festbare Ladung glücklich gelöst habe.

Der interessante Fall einer Ueberlistung der britischen Hafenbehörden verknüpft sich aber mit der Vergnügungsjacht Van Righ, die im Jahre 1902 von einem venezolanischen Präsidentschaftskandidaten, von dem General Matos, in London ausgerüstet wurde. Die Hafenpolizei schöpfe Verdacht und verhinderte den Van Righ zwei Wochen lang am Auslaufen. Aber schließlich gelang es den Venezolanern doch, die Länder zu überfliegen, und sie glauben zu machen, es handle sich wirklich um eine gewöhnliche Vergnügungsjacht, die von einem reichen Liebhaber der Wissenschaft gechartert sei, um eine Forschungsreise nach den karibischen Inseln zu unternehmen. So konnte der Van Righ mit seiner „wissenschaftlichen Mission“ ungehindert den Hafen Londons verlassen, legte am Abend aber in der Themsenmündung bei der Canvey-Insel an, nahm von schon bereit liegenden Booten seine Ladung an Gewehren und Munition an Bord, u. a. sogar eine Anzahl Feldgeschütze und fuhr nun unter dem Namen Libertador geradenwegs nach Venezuela. Castro erklärte das Schiff dann für ein Piratenschiff und erging sich in wilden Vorwürfen gegen „die perfide englische Regierung, die dem Entweichen dieser Seeräuber Vorschub geleistet habe.“

Der Waffenhandel in Kriegs- und Revolutionszeiten ist ein außerordentlich einträgliches Geschäft, und wenn immer an irgend einem Winkel der Welt Aufstände ausbrechen und die Völker auf einander schlagen, finden sich bald schlaue Geschäftleute zur Gründung einer Schmugglergesellschaft zusammen, denn wird ein Schiff ausgerüstet und wenn es gelang, die Hafenbehörden zu täuschen und glücklich die Küsten des Bestimmunglandes zu erreichen, so ist ein glänzendes Geschäft gemacht, denn die kriegführenden Parteien zahlt in solchen Fällen Preis für Waffen und Munition. Aber die Unternehmer solcher zweifelhaften Geschäfte setzen sich auch schweren Gefahren aus. Ihr Schiff kann mit allen Verträgen jederzeit konfiszirt werden und zugleich drohen den Verantwortlichen des Unternehmens recht erhebliche Strafen. Das Völkerrecht verpflichtet nämlich jeden neutralen Staat, die Ausrüstung und Bewaffnung sowie das Auslaufen von Fahrzeugen mit Kriegswaffen unter allen Umständen zu verhindern und ein besondere Paragrah legt den Kultur-Nationen noch ausdrücklich die Pflicht auf, auch Privatpersonen an der Verlegung dieser Bestimmungen „mit allen Mitteln“ zu verhindern.

Dr. Wien erklärt die Verfälscher von Nahrungsmitteln für Rassenmörder. Aber was nicht diesen der Rassenmord, wenn dadurch ihre Kundschafft mit der Zeit glänzlich ausgerottet wird?

Warum ist bei uns der Preis für das Vieh so hoch? Es gibt doch Vieh genug im Land.

Haus- und Landwirthschaft.

Kümmen und Bürsten müssen in regelmäßigen Abständen, vielleicht alle 2-3 Wochen, ganz gründlich gereinigt werden. Man erreicht es, wenn man sie in eine schwache Mischung von Wasser und Salmiakgeist legt. Auf 1 Quart Wasser, 1 Eßlöffel Salmiak.

Gestrichene Badewannen halten länger ihre Farbe, wenn man nie zuerst das heiße Wasser aus dem Hahn laufen läßt, sondern erst das kalte zwei oder eine Handbreit hineinfüllt. Besonders bei ganz neuem Anstrich ist diese Vorsicht anzuwenden, damit sich die Farbe nicht abblättert.

Schulterschals sind immer noch sehr beliebt. Man kann sie sehr hübsch und billiger anfertigen, als man sie fertig kauft. Es ist hierzu 2-2 1/2 Yard Seidenstoff von doppelter Breite, auch Seidentreppe oder Seidenboile erforderlich. Dieser ist oft preiswerth in den jetzt statfindenden Ausverkauf zu haben. Man säumt ihn an den Enden um, legt als Beflag eine Franse dagegen und der Schal ist fertig. Besonders hübsch sind diese Schaltücher aus schwarzem Seidentreppe.

Das Beschlagen der Fenster im Winter. — Zur kalten Jahreszeit empfindet man es oft als störend, daß die Fenster anlaufen, beschlagen, so daß man nicht mehr auf die Straße hinaussehen vermag. Dieses Beschlagen läßt sich leicht dadurch vermeiden, daß man die Fenster zunächst wie gewöhnlich reinigt. Dann taucht man ein Lappchen aus Fensterleder in etwas Glycerin, so daß nur ganz wenig daran hängen bleibt, und fährt damit innen und außen über die ganze Fensterfläche hinweg. Hierdurch wird das Beschlagen verhindert oder doch wenigstens ganz bedeutend verringert; denn das Glycerin verhindert die Bildung der winzigen Wassertröpfchen, aus denen der „Beschlag“ entsteht, da es sich mit diesem begierig verbindet und sie sofort zur Auflösung bringt. Es ist rathsam, hierzu kein verdünntes Glycerin zu verwenden, wie man es zum Einreiben aufsprünger Hände usw. vielfach zu kaufen bekommt, sondern das etwas theurere, dickflüssige, konzentrierte Glycerin. Letzteres wird so dünn aufgetragen, daß man es mit dem Auge selbst gar nicht erkennen kann.

Waschföhrbe. — Um die Haltbarkeit der Waschföhrbe zu erhöhen, thut man gut, sie vor dem Auswaschen zweimal mit Firnis zu streichen und hierauf mit weißer Delfarbe, ebenfalls zweimal. Nach dem vollständigen Trocknen überzieht man die Farbe mit weißem, in Spiritus aufgelöstem Schellack. Die Waschföhrbe sehen auf diese Weise sehr hübsch aus und schmecken nicht so leicht. Müssen sie doch einmal gereinigt werden, so geschieht es in der Weise, in der man weißes Thüren und Fensterrahmen wäscht, also ohne Seife mit lauwarmem Wasser unter Zusatz von Salmiak.

Tintenflecke von polirten Möbeln zu entfernen. — Auf die frisch entstandenen Flecke muß sofort warmes Wasser, dem etwas Weinsäure zugelegt ist, aufgetropft werden, damit sich die getrocknete Tinte löst. Das Wasser ist aber sofort wieder gut aufzutrocknen und dann mit klarem Wasser nochmals nachzutropfen. — Die Stelle wird wieder glänzend, wenn man einen kleinen Leinwandballen mit Terpentinöl befeuchtet und dieses in langer, andauernder, kreisender Bewegung auf der fleckigen Stelle der Polirur verreibt.

Die weißen Wandothete haben sich in der mittelfränkischen Kreis-Geflügelzucht in Erlangen unter den sonst gehaltenen Hühnern bisher als die fleißigsten Legethieren erwiesen. Im Jahre 1910 brachte eine Henne auf 218, die nächstbeste auf 175 Eier, der Durchschnitt betrug 127 Stück pro Henne und Jahr. In der Vegetations 1911 hat sich aber der Durchschnitt bereits wieder gehoben, und zwar auf mehr als 150 Eier.

Schützt die Zimmerpflanzen gegen Ratten, welche durch die Fensterzugen eindringen. Am einfachsten gelingt es in der Weise, daß man auf das Fensterbrett ein paar Querlatten legt und auf diese ein rechtwinklig gedrehtes Stück Pappe, dessen höchstehende Seite dem Fenster zugekehrt ist. Dann liegt die kalte Luft unter der Pappe nach unten, ohne die Töpfe zu treffen.

Zu viel Sonne im Geflügelhof. — So unbedingt notwendig wie die Sonne zum Gedeihen aller Geschöpfe ist, so kann sie doch auch unangenehm, ja sogar schädlich einwirken, wenn sie lange und grell scheint. Das haben wir gewiß alle schon an uns selbst gemerkt. Schn-

lich ergibt es dem Geflügel. Wer Geflügelzucht betreiben wollte, ohne daß in den für die Thiere bestimmten Raum ein Strahl Sonne dringen kann, der wäre ein Thor. Er könnte z. B. seine Hühnerhöfen noch so sorgsam abwarten und sie noch so kunstgerecht füttern und Stall und Auslaufraum peinlich sauber halten, ein gutes Aussehen würden die Thiere doch nicht bekommen, da ihnen eben die Sonne, der Wetter der Lebensgeister, fehlt.

Ueber ein neues Verfahren, Kartoffeln bis in den Juni aufzubewahren, ohne daß sie keimen, wird berichtet. Das Verfahren besteht im wesentlichen darin, daß die Kartoffeln auf eine Unterlage von Koks geschichtet werden. Man ist jedoch der Ansicht, daß die bessere Durchlüftung durch den Koks diese Konservierung allein nicht herbeiführt und glaubt vielmehr, daß der Grund in einer, wenn auch sehr langsamen Oxydation des Koks zu finden ist. Koks ist stets etwas schwefelhaltig, und es ist durchaus möglich und angängig, daß die geringen Spuren von Kohlen- und Schwefeloxiden, welche bei der Oxydation entweichen, sich der Luft beimischen und durch die Kartoffeln hindurchdringen, ausreichten, das Wiederauflösen der Lebensfähigkeit bedeutend zurückzuhalten.

Rhabarberzucht im Winter ist doppelt lohnend, und zudem gar nicht so schwierig. Am günstigsten ist es, wenn man ein Gewächshaus benutzen kann. Hier werden die einzelnen Rhabarberpflanzen dicht nebeneinander unter den Stängeln eingeschlagen und gleichmäßig unter Verwendung von angewärmtem Wasser feucht gehalten. Eine weitere Pflege ist nicht erforderlich. Schon bald wird man die ersten Stiele ernten können. Verfügt man über kein Gewächshaus, so muß man die Stauden im Freien rechtzeitig mit Dünge beden, damit das Eindringen des Frostes in den Boden verhindert wird.

Soll man Wild bejagen? — Der Jäger wird mit Recht dagegen sein, daß Hasen oder Rebhühner in eine Eßigsauce gelegt wird. Dem Fleisch wird durch dies Verfahren sein ursprünglicher Geschmack genommen und außerdem wird es sehr leicht beim Braten zerfallen und faserig werden. Etwas anderes ist es, wenn es sich um altes Wild handelt, von dem man befeuchten könnte, es würde zu hart bleiben. Aber dies sollte lieber in saure oder süße Milch gelegt statt mit Eßig gebeizt werden.

Die katholische Kirche in England.

Unter dem 28. Oktober 1911 hat der Papst Pius X. eine Apostolische Konstitution (Si qua est) erlassen, die eine Neuorganisation der seit 1850 wiedererrichteten englischen Hierarchie darstellt. Die von Pius IX. vollzogene Organisation sah als Metropolit den Erzbischof von Westminster vor und unterstellte ihm die sämtlichen übrigen 15 bischöflichen Sitze. Durch die Neuordnung der Dinge werden drei Kirchenprovinzen gebildet, deren erster der Metropolit von Westminster vorsteht, während zu Westmönster der beiden andern die zu Erzbischöfen erhobenen Bischöfe von Birmingham und Liverpool bestellt werden. Zu Westminster gehören künftig die Bischöfe von Northampton, Nottingham, Portsmouth und Southwark, zu Birmingham die Bischöfe von Clifton, Menevia, Newport, Plymouth und Shrewsbury, zu Liverpool die Bischöfe von Hereham - Newcastle, Leeds, Middlesborough und Salford. Um dem Erzbischof von Westminster, der bisher als erster Prälat der englischen Kirche galt, auch künftighin eine gewisse Ehrenstellung zu sichern, ist ihm der Vorzug in den Synoden der drei Kirchenprovinzen, sowie die Vertretung des gesamten Episcopats vor den weltlichen Behörden als Vorrecht vorbehalten worden. Ohne den Titel eines Primas zu erhalten, nimmt der Erzbischof von Westminster dadurch eine ähnliche kirchenrechtliche Stellung ein. Der Bedeutung des Sitzes von Westminster entspricht die Uebung, daß sein Inhaber dem Heiligen Kolleg angehört, wie auch Erzbischof Bourne im Konfessorium vom 27. November den roten Hut erhalten wird. Er steht dann dem Primaten von Irland, Kardinalserzbischof Logue von Armagh, gleich, der 28 Sitze unter sich hat. Weitere 6 Sitze sind in Schottland, mit Glasgow als Metropole. Die katholische Hierarchie von England, Schottland und Irland ist durch die Konstitution Sapientis Conflatio vom 29. Juni 1908, die eine tiefgreifende Neuorganisation der römischen Jurisdiktion durchführte, der Propaganda-Kongregation entzogen und dem weltlichen Geschäftsgang der Kurie unterstellt worden. Die Konstitution vom 28. Oktober d. J. bedeutet einen weiteren Ausbau dieser kirchlichen Organisation.